

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

reihig und stöckig gehängt sind. Es war ein durchaus anregender Spaziergang. Es war mir zu Mut, wie beim Besuch bei einer längst vergessenen Geliebten. . . .

Nein! Ich will ehrlich sein und gleich zum blauen Reiter übergehen, von dem ich schon einmal kurz berichtete. Die rührigen Redakteure Kandinsky und Marc haben diesen Winter schon die zweite Ausstellung veranstaltet, diesmal eine durch Vorträge belebte graphische in den obern Räumen der Buchhandlung Goltz. Dieser Buch- und Kunsthändler bewies den Mut, als erster in seinen Schaufenstern kubistische Kunst auszustellen, Kunst, die man hier noch vielfach für typisch schwabingisch hält (in der Schweiz wohl kaum kennt). Unter Kubismus versteht man die Bestrebungen, das Konstruktive der Formen ausdrucksvoll zu behandeln. Picasso, Derain, Braque, Delaunay heißen diese Schwabinger, die noch

weniger wissen wo Schwabing liegt als meine Leser.

Der blaue Reiter kündigt seine Bücher, die in zwangloser Folge bei Piper erscheinen werden, in seinem Prospekt als Ruf an, der die Künstler sammelt, die zur neuen Zeit gehören. Die Neuheit des heute Gefühlten und Geschaffenen soll in ihrem Zusammenhang mit früheren Zeiten und Stadien aufgedeckt werden, Volkskunst, Kinderkunst wird versprochen, Gotik bei uns und im Orient, Afrika.

Außer diesen beiden Ausstellungen erwähne ich noch eine Kollektion Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts bei Heinemann. Ein andermal davon, was München sonst noch geboten hat; im Konzertsaal war es so viel, daß eine Aufzählung allein schon den mir zur Verfügung stehenden Raum ausfüllen würde. Paul Klee

Bücherschau

William Makepeace Thackeray: Der Jahrmart der Eitelkeit. Ins Deutsche übertragen von Heinrich Conrad. 3 Bde. Mf. 13.50. Georg Müller, Verlag, München.

William Makepeace Thackeray (1811—1863), dessen hundertsten Geburtstag die Welt unlängst erst beging, ist neben Bulwer und Dickens, den berühmtesten Romanschriftstellern der englischen Literatur nach Walter Scott, wohl der hervorragendste britische Vertreter des Romans, als dessen genialster Realist er längst auch vom Ausland voll und ganz anerkannt und gewür-

digt worden ist. Mit welcher unerbittlicher Satire und überlegener Beobachtungsgabe er den Schwächen seiner Nation nachzugehen weiß, um sie in ihrer ganzen Blöße und ungewöhnlich realistischen Milieu- und Charakterisierung der Lächerlichkeit preiszugeben — darin ist ihm nur der Russe Gogol zu vergleichen. Mit diesem verbindet ihn noch ein anderes, Ethisches: das niederdrückende Mitleid mit der von seiner Muse so hart und rücksichtslos mitgenommenen Jammerwelt und das Bestreben, sie durch negative, mit den Mitteln absoluter Wahrheit und geißelnder Satire hantierende Kri-

tif zu bessern, auf ein höheres sittliches Niveau zu erheben. Sein Objekt ist, wie bei seinem kleineren Nachfolger Bernard Shaw, der sich von ihm „nur“ insofern unterscheidet, als er spottet aus Lust am Spott und geißelt aus diabolischem Vergnügen an der Satire und anmaßendem persönlichem Überlegenheitsgefühl, die korrupte englische Gesellschaft mit ihrer „niederträchtigen Kriecherei nach oben“, „ihrem brutalen Hochmut nach unten“, „ihrer herzlosen Geldmacherei, religiösen Heuchelei und sittlichen Fäulnis“, wie Johannes Scherr sie einmal in seiner kurzen und bündigen Art charakterisiert. Diese Gesellschaft, deren „scheinheilige Respektabilität“ er bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel verfolgt, nackt und ohne jedes Deckmäntelchen einem verehrten Publico vorzuführen, ist auch der Zweck seines in deutschen Landen bekanntesten Romanes vom „Jahrmarkt der Eitelkeit“, der die Bände 2 bis 4 der verdienstvollen, vornehm ausgestatteten und von Heinrich Conrad mit oft bewährter Gewandtheit ins Deutsche übertragenen ersten Serie der vom Georg Müller'schen Verlag in München veranstalteten Neuherausgabe der „Gesammelten Werke“ des Dichters umfaßt, die uns bisher außer im Originaltext nur in mehr als unzulänglichen Übersetzungen zugänglich waren. — Da sitzt der Dichter gleich dem „Marionettentheaterdirektor“ seines Vorwortes da und schaut voller tiefer Melancholie hinab auf „das Leben und Treiben des Marktes“ vor ihm. „Ein nachdenklicher Mensch“, meint er, „der durch eine solche Schaustellung wandert, wird sich weder durch seine eigene, noch durch anderer Leute Lustigkeit belästigt fühlen.“ . . . Der Gesamteindruck ist mehr melancholisch als heiter. Wenn ihr davon nach Hause kommt, so setzt ihr euch nüchtern, nachdenklich, mitleidig nieder und be-

schäftigt euch mit euren Büchern oder Geschäften“.

Er selbst aber holt seine Puppen hervor und läßt sie das Geschaute nachmimen. „Da gibt es Szenen aller Art: schreckliche Kämpfe, große, halbsbrecherische Wettrennen, Szenen aus der vornehmen Welt, manchmal auch aus der recht kleinen, für die Gefühlvollen Liebesgeschichten, für andere Leichtes, Komisches, das Ganze mit entsprechender Szenerie und vom Verfasser mit seinen eigenen Lichtern glänzend beleuchtet“. Und der Verfasser ist ein feiner Psycholog und Kenner des menschlichen Herzens, und er versteht es wie nur wenige, die Fäden, an denen die ergötzlichen kleinen Puppen hängen, zu führen.

Dr. S. Markus

Ulrich Kauscher: Richard Dankwards Weltgericht. Roman. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Löning, Frankfurt a. M. 1911. Geh. 3 Mk.

Nimmt man lediglich die äußere Linie des Geschehens, so ist der Roman bloß die glänzend geschriebene pathologische Geschichte eines hochgestellten, überarbeiteten Rechtsanwalt unserer Tage, aus großstädtischem Milieu, welcher, wie er den hastig betriebenen Beruf aufgibt, um nun etwas Höheres, Menschentum, zu suchen, bald dem Irrsinn anheimfällt. Die Hauptperson Richard Dankward, seine anmutige Frau, die Freunde, die übrigen Menschen, die uns Kauscher zeigt, sind alle psychologisch fein erfaßt und lebensvoll geschildert, die Einzelheiten des äußern und innern Lebens von Individuen und Kreisen bewundernswert scharf beobachtet und unaufdringlich, diskret, wiedergegeben. Aber Kauschers Werk bedeutet noch erheblich mehr, als was das Gesagte anzeigt. Tiefe und typische Seiten der gegenwärtigen Kulturepoche werden enthüllt, sehr wirkungsvoll zieht sich ein Ge-

gensatz zum Frankreich des 18. Jahrhunderts durch das Buch. Unsere Epoche erscheint dem Geist Dankwards als armselige Verleugnung der tiefsten menschlichen Naturmächte. Er steigt, das Tagesdasein verneinend, wie es die Gesellschaft zubringt in Heuchelei und Feigheit und Selbstsucht, die sich als Besseres brüstet, hinunter in die Nacht (buchstäblich und bildlich zu nehmen); in Kneipen und Bordellen glaubt er dem wahren Puls des Lebens näher zu sein. Und er meint, noch ein wenig tierischer müsse die Menschheit werden, als sie in jenen Tiefen unten sei, dann werde sie zur großen Revolution, zur Sprengung der Gräber, taugen. Entscheidende Züge bringen den Verfasser dieses Werkes in die Nähe Nietzsche und wiederum Wedekinds (man beachte, wie bei Krauscher die Quellen des Geschlechtlichen tief verfolgt werden). Die Macht der Darstellung ist berückend. Wahre Erforschung des Seelenlebens, schweres Grübeln, starke Phantasie und volle Gestaltungskraft zeichnen Krauscher aus. Für ringende Menschen muß der Roman als ein interessanter Ausdruck begrüßt werden, wie ein geistvoller Künstler und Denker mit Sehnsucht nach einer neuen Gestaltung des Lebens die Gegenwart beschaut.

D. Volkart

Hofmannsthal, Hugo von: Die Gedichte und kleinen Dramen. Inselverlag 1911.

Die eben im Insel-Verlag erschienene

Auswahl aus Hofmannsthals Werken kann nicht genug gelobt werden. Sie bringt eine prachtvolle Auslese aus den Werken des Dichters in einem Band von 260 Seiten, auf feinem Papier mit großer Type gedruckt und in der beim Insel-Verlag gewohnten vortrefflichen Ausstattung. Und das Ganze kostet zwei Mark!

Den kleinsten Teil der Sammlung nehmen die Gedichte ein, von denen der Band fünfzehn an der Zahl enthält, ein Teil der „Gestalten“ gehört allerdings auch dazu. Mit Ausnahme der drei letzten, von denen vor allem die „Idylle“ (nach einem antiken Vasenbild) in ihrer poetischen Sprache wundervoll ist. Ein Zentaur reitet durch den Wald und entführt einem Schmiede sein sehnsüchtelndes Weib. Der betrogene Gatte erreicht die Fliehenden, und sein Speer trifft die Ungetreue zu Tode. — Den breitesten Raum der Sammlung nehmen die „Kleinen Dramen“ ein (Der Tor und der Tod, Der weiße Fächer, Der Kaiser und die Hexe, Die Frau im Fenster, Das Bergwerk zu Falun). Ihnen voran gehen die Vorspiele, die bereits 1908 separat im Insel-Verlag erschienen waren. Unter den „Prologen und Trauerreden“ finden sich zum größeren Teile Verse zum Gedächtnis an verstorbene Schauspieler, so auch an Rainz, dessen Kunst Hofmannsthal mehr als ein Produkt seiner Technik, als ein Ausfluß seines Gefühllebens erschien.

S. L. Janko

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Dr. Hans Bloesch, Herrengasse 11, Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.